

LEUTE

Jack Cooksey, 18, erster Käufer des neuen iPhones 6 in Perth, hat sein neues Mobiltelefon nach stundenlangem Schlagenstehen vor laufendem Kamera auf die Straße fallen lassen. Er hatte am Freitag mit Hunderten anderen Kunden vor dem Laden auf den Verkaufstart gewartet und packte das Gerät schließlich mit zitterigen Händen in einem Interview mit dem Sender 9News Perth aus. Dabei fiel als es mit einem Knall auf den Asphalt. Der Australier hat es unverzüglich vom Boden auf, die Menge rief. Das Video von dem Unfall wurde in den US-Medien verbreitet.

Jawahar Sircar, Chef des staatlichen indischen TV-Senders Doordarshan, musste sich für einen seiner Moderatoren entschuldigen. Der offenbar unfähige Nachrichtensprecher, der kurzfristig eine Nachtschicht übernehmen musste, hatte den Namen des chinesischen Staatschefs Xi Jinping als „Elf Jinping“ gelesen, also das X und I als römische Zahlen interpretiert, berichtete die Zeitung *Indian Express*. Zahlreiche Menschen nutzten den Scherz in den sozialen Medien. „(Der US-Rapper) 50 Cents tourt nicht durch Indien, weil er befürchtet, '30 Rupien' genannt zu werden“, schrieb einer. Der Sprecher wurde von Sircar gefeuert.

Alec Baldwin, 56, Schauspieler, ist nach dem Referendum in Schottland auf den Geschmack gekommen. „Ich will ein Unabhängigkeitsreferendum für die Upper West Side“, sagte er der Nachrichtenagentur *dpa*. „Keiner wird bestreiten, dass wir anders sind, als der Rest von New York, von Amerika sowieso. Wenn hier jemand die Autonomie verdient, dann sind wir das“, scherzte er. „Man wird ja wohl noch träumen und vernünftige politische Vorschläge machen dürfen!“ Die einst berühmte Upper West Side ist längst ein teures Pflaster. FOTO: EPA

Liam Neeson, 62, Schauspieler, hat Höhenangst. „Ich bin ein Feigling, wenn es um Höhen geht. Das bin ich einfach“, sagte er dem Nachrichtenportal *people.com*. Andere hätten vielleicht höchstens Angst vor Schlangen oder Spinnen – das sei kein Problem für ihn. „Ich habe Spinnen auf und bringe sie nach draußen“, sagte Neeson. „Aber stell mich auf einen Stuhl, um eine Lampe anzubringen oder sowas – und dann Bumms.“



Ein Herz für Touris

Das Verhältnis zwischen Berlin und seinen Gästen ist gerade etwas angespannt. Zwei Studentinnen wollen das ändern: Mit einem Start-up, das Touristen zur freiwilligen sozialen Arbeit vermittelt

VON VERENA MAYER

W er jung ist und verweilt, will bisweilen nicht nur Abenteuer erleben, sondern im besten Fall auch etwas bewirken, man hilft in einem Waisenhaus in Kambodscha oder bringt Straßenkindern in Peru Englisch bei. Freiwillige soziale Arbeit heißt das Stichwort, und auch wenn der Nutzen nicht bei allen Hilfesätzen erwiesen ist, haben sich doch zahlreiche Organisationen darauf spezialisiert, Helfer und Hilfsbedürftige in aller Welt zusammenzubringen; die Liste der dafür in Frage kommenden Orte ist lang. Berlin stand bislang nicht darauf.

Die Initiatorinnen eines Berliner Start-Ups wollen das nun ändern, sie nennen es „Vostel“, zusammengesetzt aus „Hostel“ und „Volunteer“. Jungen Leuten aus dem Ausland soll soziale Arbeit in Berlin vermittelt werden, die Zielgruppe sind Touristen, die, wie es heißt, dort anpacken sollen, „wo Mit-Berliner Hilfe benötigen“.

Der junge Mann aus Melbourne trägt die Säge am rechten Fleck

Und die Hauptstadt könnte ja durchaus hier und da ein wenig Unterstützung gebrauchen, in Neukölln zum Beispiel. Die Richardstraße ist eine der Gegenden, in denen der inzwischen angesagte Bezirk noch am weitesten von der Eckensteiner heissen „Zum Bierbaron“, auf den Straßen ist Hundekot. Mittendrin liegt ein kleiner Platz, der keine Fläche mehr ist, aber auch noch nicht Park. Dort stehen nun Hanna Lutz und Stephanie Frost, die Vostel-Gründerinnen, beide sind Mitte 20 und studieren. Sie tragen weiße T-Shirts, auf denen „Sand, Kies, Wasser, Zement, Haus und jetzt du“ steht. Es ist einer der Einsätze, wie er für ihre Plattform typisch werden soll: Berlin besser machen, mit Hilfe von Touristen.

Um die beiden herum sind Besen, Schaufeln, Harken, Farbeimer, ein Tisch mit Blumenstöcken. Und viele junge Leute, denen man ansieht, dass sie nicht aus Berlin sind. Ein Englisch sprechender Mann und eine Frau, die sagt, dass sie aus Hongkong kommt. Eine Frau, die aus Schweden für ein paar Monate nach Berlin gezogen ist, radeelt mit einer Freundin vorbei, eine Engländerin zieht einer anderen Frau, die Spanisch spricht, wo die Gartenhandschuhe sind, und irgendwann wuseln sie alle über den Platz, räumen Dreck weg, ebnen den Sand, reißen Unkraut aus. Sie schütten Erde auf, pflanzen Blumen und bauen aus Holzbohlen Sitzbänke. Ein typisches Jekami-Projekt, wie man in Berlin sagt, das heißt: Jeder kann mitmachen. Nur, dass das so etwas heutzutage ein Start-Up ist, mit Einladungen über Facebook.



„No more Rollkoffer“: Das ist derzeit die Grundhaltung in manchen Berliner Vierteln (hier Neukölln). Nun aber gibt es wieder Hoffnung auf Besserung. FOTO: IMAGO

Hanna Lutz und Stephanie Frost, die Gründer, haben sich bei einem Auslandsaufenthalt in Kanada kennengelernt und selbst „Volunteer“-Erfahrung gemacht, in einer Sprachschule in Ecuador. Diesen Gedanken wollte sie nach Hause bringen, vor allem aber wollen sie Berliner und Touristen zusammenführen, um zu zeigen, dass „Tourismus in Berlin auch anders geht“, wie sie sagen. Denn Berlin und die

Touristen, das ist gerade ein äußerst angespanntes Verhältnis. Man braucht sie, weil sie Geld in die Stadt bringen, aber man will sie nicht, zumindest nicht überall. In den Bezirken wie Kreuzberg steht man Touristen aus Spanien oder den USA, die hier täglich unterwegs sind, fast schon feindlich gegenüber. Da sieht man Aufkleber mit Sprüchen wie „Kein Herz für Touris“, vor kurzem machte die Bezirksbürgermeisterin Monika Herrmann mit der Forderung nach einem Verhaltenskodex für Touristen Schlagzeilen, und gerade eben verbot der Bezirk die Eröffnung einer neuen Kneipe: wegen des Lärms und weil man

eine „Ballermannisierung“ des Kiezes verhindern wolle. Die Tourismusvermarktungsgesellschaft „Visit Berlin“ hat kürzlich eine Broschüre veröffentlicht, die für 1,50 Euro an der Touristeninformation erhältlich ist, darin werden unter anderem Benimmertipps aufgelistet, etwa: dass man als Gast nichts leise sein und den Müll nicht auf die Straße werfen soll. Dass man zwar auch mal direkt sein darf, „aber auf die Berliner Art: klare Aussagen machen, es aber nie böse meinen und das Herz immer am rechten Fleck haben“.

Das hat der junge Mann aus Melbourne mit den rotblonden Dreadlocks ganz be-

stimmt. Außerdem hat er eine Säge am rechten Fleck, und damit hilft er in Neukölln jetzt beim Zuschneiden von Brettern, mit denen in der Richardstraße die Bäume eingespart werden sollen. 27 ist er und für 16 Monate in ganz Europa unterwegs, in Spanien und in den Balkan-Ländern war er schon, als nächstes will er nach Polen. Er wohnt in einem Hostel in der Nähe, dort hat er von dem Vostel-Projekt gehört. Neben ihm sitzen junge Frauen auf Plastikstühlen und stricken gemeinsam an einem Stück Platzverschönerung. *Urban Knitting* heißt das, derzeit offenbar ein Trend wie freiwillige soziale Arbeit.

Als nächstes sollen Touristen an ein Projekt der Caritas vermittelt werden, und die Vostel-Leute konnten Organisationen wie die Berliner Tafel, Young Caritas oder die Berliner Stadtmision ins Boot holen, die auch auf die freiwilligen Hilfsarbeiten der Touristen zurückgreifen wollen.

Eine 24-Jährige aus New York sagt, sie spüre schon eine gewisse Ablehnung in Berlin

Elena Herrera streift sich die Gummihandschuhe über und beginnt, die Umfassung des Platzes zu streichen. Herrera ist 24 und kommt aus New York, weil es dort gerade „das Gebot der Stunde ist, ein paar Monate nach Berlin zu gehen“. Eine gewisse Ablehnung spüre sie schon in der Hauptstadt, sagt sie. Sobald sie jemanden auf Englisch anspreche, würden die Berliner „merklich kühler“. Jetzt sei sie hier, um nette Leute kennenzulernen und etwas zu tun an diesem warmen Septembertag. Inzwischen haben auch ein paar Neuköllner Kleingärten hinzugefügt. Sie streichen die Beste, den blitzblanken Brunnen und die frisch gestrichenen Umzäunung.

Daneben ist eine große Tafel des Bezirks angebracht, auf dem „Freundschaftsplatz“ steht. Kann schon sein, dass sie doch noch Freunde werden, die Berliner und die Touristen.

Schwierige Spurensuche

Mutmaßliche Mutter von toten Babys nicht vernehmungsfähig

Hamburg – Die mutmaßliche Mutter der beiden toten Säuglinge, die von der Polizei am Donnerstag am Hamburger Hauptbahnhof gefunden wurden, konnte bislang nicht befragt werden. Es bestehe akute Selbstmordgefahr, sagte der Sprecher der Lübecker Staatsanwaltschaft, Ralf-Peter Anders. Die stark verwesenen Leichen lagen in einem Koffer, eingesperrt in ein Schließfach. Der Schlüssel wurde bei einer Frau gefunden, die seitdem in der geschlossenen Abteilung einer psychiatrischen Klinik behandelt werde, sagte Anders. Man gehe zwar davon aus, dass es sich um die Mutter der zwei Säuglinge handelt, doch mit hundertprozentiger Sicherheit könne man dies erst nach Abschluss der DNA-Analyse feststellen. Das Ergebnis soll in der kommenden Woche vorliegen.

Unklar ist auch, wie lange die zwei Babys schon in dem Schließfach gelegen hätten. Wegen des Zustandes der Leichen sei es fraglich, ob die Gerichtsmedizin überhaupt noch feststellen könnten, ob die Babys bei der Geburt gelebt haben, sagte der Sprecher der Staatsanwaltschaft. „Wir gehen davon aus, dass es sich um Geschwister handelt. Letzte Sicherheit kann allerdings erst eine DNA-Untersuchung in der Gerichtsmedizin erbringen.“ Einer der Säuglinge wurde als männlich identifiziert, das Geschlecht des anderen konnte nicht festgestellt werden.

Die mutmaßliche Mutter lebt in Bad Schwartau bei Lübeck, ist verheiratet, hat

bereits drei Kinder – und eine Vorgeschiedene. 2011 hatte sie ein totes Baby auf einem Friedhof in Bad Schwartau zwischen zwei Gräber gelegt; erst nach Wochen führte der Hinweis einer Nachbarin zu ihr. Damals sagte sie aus, dass das Kind leblos zur Welt gekommen sei. Ihre Aussage konnte nicht widerlegt werden, es gab keine Ermittlungen gegen sie. „Auch jetzt haben wir bislang keine Ansatzpunkte für strafrechtliche Ermittlungen“, sagte Anders.

Auf die Frau waren die Ermittler bei den aktuellen Untersuchungen zufällig gestoßen: Die ZDF-Fernsehsendung „Aktuelle XY ungelöst“ hatte von einem Fall aus dem niedersächsischen Cloppenburg berichtet. Dabei baten Ermittler um Hinweise auf Frauen, die nach einer offenkundigen Schwangerschaft nicht mit ihren Neugeborenen zu sehen waren. Ein Anruf führte die Polizei daraufhin zu der 39-Jährigen. Mit dem Cloppenburg Fall hatte sie zwar nichts zu tun, mit widersprüchlichen Aussagen machte sie sich jedoch verdächtig. Da es zunächst keine Hinweise auf eine Straftat gab, wurde sie nicht festgenommen. Am Mittwoch erschien sie allerdings nicht zu einer vereinbarten gynäkologischen Untersuchung, bei der der Verdacht auf eine vor Kurzem geendete Schwangerschaft geprüft werden sollte. Daraufhin fahndete die Polizei nach der Tatverdächtigen, spürte sie in Hamburg auf – und fand den Schlüssel zu dem Schließfach im Hauptbahnhof. SZ

MITTEN IN . . .



Berlin

Der Emir von Katar ist in der Stadt. Gedrängt beim Essen. An der Stirnseite des Ballsaals die Tafel mit seiner Hohen. Links und Rechts die Würdenträger der deutschen Industrie und des katarischen Hofes. Emir und Würdenträger schauen in den Saal, der Saal schaut zurück. Der außenpolitische Berater der Kanzlerin, Christoph Heugens, schaut auch – nach seinem Namensschild. Heugens sollte direkt neben dem Emir sitzen. Da hat sich aber ein anderer hingekommen. Tischkarten-Rallye, ein harter Kampf. Das Protokoll schläft, Heugens verlässt still den Saal und verpasst: nichts. Speed-Dinner, drei Gänge in 30 Minuten. Neuer Rekord. Unterdessen spielt Bayern München in der Champions League. Heugens ist einer der größten Fans der Bayern in Berlin. Wer immer den Platz stahl, er hat der Republik einen Dienst erwiesen. STEFAN KORNELIUS



Colombo

Letzter Urlaubstag auf Sri Lanka, in ein paar Stunden geht der Flieger. Für die beste Freundin heißt das: So viel Ethno-Kitsch einkaufen, wie geht. Für mich heißt das: Hinterherrennen und die Panik vor zu engen Gassen mit zu vielen Menschen unterdrücken. Nicht einfach auf dem neubauten Basar in Pettah: 40 Grad, Händler brüllen, Tuk-Tuks hupen. „You want madam“, schreit ein Händler, hält mir eine Gartenschere ins Gesicht. Nein danke. Der nächste verkauft Mehrfachstecker, „for your husband“. Lieber eine Stinkfrucht? Es reicht, ich flüchte in eine etwas ruhigere Seitengasse. „Are you looking for a quiet place? I can help you“, rauft ein junger Mann. Klingt gut, die Platzangst lässt nun nach. Er raunt weiter: „You wanna have fun?“. 22, 23, 24, stopp. Zurück zu den anderen Händlern, ich brauche doch noch ein paar Souvenirs. FRIEDRIKE KOEHLER



Leoni

Der Sommer geht zur Neige und der Nachmittag herrlich trägt dahin. Der Starbagger See glitzert in der Sonne, die Boote schaukeln, die Welt summt und verschwimmt. Die Augen fallen zu. Plötzlich die alarmierte Stimme der sechsjährigen Tochter: „Mama, Mama, da kommt die CSU!“ Um Himmels willen, geht der Seeherd jetzt auch übers Wasser? Ihm zur Rechten die Landtagspräsidentin Barbara Stamm mit Heiligenschein? Zur Linken der Grande Alois Glück mit Monstranz? Doch, siehe da: Die „CSU“ ist ein großes Schiff voller Ausflügler, an dessen Bug „Bayern“ geschrieben steht, in blauer Fraktur auf weißem Grund. Ein schöner Tag, eine ernüchternde Erkenntnis. Wenn sogar Sechsjährige, die noch nicht richtig lesen können, weiß-blau mit schwarz gleichsetzen, muss sich die CSU um ihre Macht keine Sorgen machen. ELISA HOLLZ



Lastovo

Es gibt Tütensuppe, es gibt, of course pork steak* (was die Karte mit „Natürlich Schweinsteak“ übersetzt), es gibt Dosenpflanzlich mit Sprühsahe obendrauf. Man kann dem Hotel auf Lastovo, fünf Fahrstunden südlich von Split, vieles vorwerfen: auch das alte Brot in der Früh, den Alleinunterhalter, die Menge von drei Minuten ist das Menü durch. Einmal bitten wir, den Hauptgang wechseln zu dürfen. Der Kellner fragt in der Küche nach, geradezu bedauernd kehrt er zurück: In dem Fall werde es, leider, leider, „sieben bis acht Minuten“ länger dauern. DETLEF ESSLINGER

Deutsche Asset & Wealth Management

Das Leben ist zu kurz, um noch länger auf steigende Zinsen zu warten.

Lassen Sie Ihr Geld nicht mehr rumliegen. Handeln Sie jetzt und fragen Sie Ihren Berater z.B. nach unseren Qualitäts-Mischfonds.

DWS Concept Kaldemorgen | DWS Multi Opportunities | DWS Stiftungsfonds

www.DWS.de

GELD GEHÖRT ZUR NR. 1

DWS INVESTMENTS

*Die DWS/DE AWM Gruppe ist nach verwaltetem Fondsvolumen der größte deutsche Anbieter von Wertpapier-Fondumsfönden. Quelle: BVI, Stand: Ende Juni 2014. Die Verkaufsprospekte mit Risikohinweisen und die wesentlichen Anlegereigenschaften sowie weitere Informationen erhalten Sie kostenlos bei der Deutsche Asset & Wealth Management Investment GmbH, 09012 Frankfurt am Main, Laufend-Konten n.a.: DWS Concept Kaldemorgen LC (Stand 31.12.13): 1,81% zzgl. erfolgsbezog. Vergütung 1,03%. DWS Multi Opportunities LD (Stand: 12.02.2014): 1,56%. DWS Stiftungsfonds (Stand: 31.12.13): 1,06% zzgl. 0,03% erfolgsbezog. Vergütung aus Wertpapierföhen-Erträgen. Die Sonderkündigungsfristen sind aufgrund ihrer Zielumsetzung / der vom Fondsmanagement verwendeten Techniken eine erhöhte Volatilität auf, d.h., die Anteilspreise können auch innerhalb kurzer Zeiträume stärkeren Schwankungen nach unten oder nach oben unterworfen sein.